

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 91 (1965)

**Heft:** 25

**Rubrik:** Ghoue oder gschtoche

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Ist der 1. August reparaturbedürftig?

Das Fremdwort «Nation» hat es allem nach in sich, Anstoß zu erregen. Ich brauche nicht an den anrüchigen Nationalsozialismus zu erinnern. Sehen wir uns in unserem eigenen Lande um! Und schon stößt unsere Nase an Nationalismen aller Art. Der eine hat einen Mißerfolg bei den Nationalratswahlen immer noch nicht verwunden und schimpft über den Proporz. Der andere ärgert sich grün und blau über das Bautempo oder über die Finanzierung unserer Nationalstraßen. Der dritte schämt sich vor der so zart besaiteten Sportwelt über den mangelnden Erfolg und die minderen Qualitäten der schweizerischen Nationalmannschaften. Der vierte hintersinnt sich fast wegen unserer Nationalhymne, deren Melodie zu wenig sangbar und deren Text zu wenig zeitgemäß sei. Und wenn's der nationalen Sorgen, Aergernisse und Probleme keine mehr gäbe, bleibt die jedes Schweizer Herz zutiefst berührende Frage, ob es im Zeitalter der Freizeit (nicht der Freiheit) noch verantwortet werden könne, an unserem Nationalfeiertag zu arbeiten statt zu feiern in des Wortes ausgedehntestem Sinne. Oder darf man auch nur

noch ein weiteres Jahr nach alter Väter Sitte der Meinung huldigen, unserer Nation stehe es gar nicht so schlecht an, den Tag des Vaterlandes arbeitend und werkend zu verbringen? Statt «in des Vaterlandes Saus und Brause» sich ein nichtstuerisch schlaraaffisches oder ein alkoholisch benebeltes Bild vom Land der Sorglosen und Versorgten zu machen. Genügt es nicht, erst am Feierabend den 1. August als

den auch nicht ohne kräftiges «Handanlegen» zustandegekommenen Gründungstag der schweizerischen Eidgenossenschaft hochleben zu lassen und in Erinnerung zu rufen? Ganz abgesehen davon, daß mit einem werktätigen Feiertag wenigstens eine schweizerische Originalität aller Gleichmacherie und Internationalität zum Trotz erhalten bliebe!

Im Kanton Schaffhausen hat vor kurzem der Große Rat sich mit 50 gegen 14 Stimmen gegen eine Initiative ausgesprochen, die das Ziel verfolgt, den 1. August zum gesetzlichen Feiertag zu erheben und ihn dadurch zu einem «wahren freudigen Volksfest» werden zu lassen. Und mit einem noch kräftigeren Nein-Impuls, mit 51 gegen 8 Stimmen, wurde ein Antrag verworfen, dem Volk einen Gegenvorschlag im Sinne eines freien Nachmittags zu unterbreiten.

Nicht am Freimachen und Nichtstun liegt es, wenn es unserem Nationalfeiertag da und dort an echter Anteilnahme und würdiger Gestaltung gebreicht. Die Art und Weise wie manchenorts der Feierabend des 1. August begangen wird, ruft da und dort nach Reparaturen und Verbesserungen. Bei all den Aeußerlichkeiten vergesse man aber nicht die weise Mahnung Arthur Schopenhauers (in den «Aphorismen zur Lebensweisheit» 1851): «Die wohlfeilste Art des Stolzes ist der Nationalstolz».

Philippe Pfefferkorn

fallen; der letzte Nachfolger des «von Gottes Gnaden König in Preußen» hat 1918 schmählich den Finkenstrich genommen, nachdem er festgestellt hatte, «das» habe er eigentlich «nicht gewollt»; die Romanows auf dem Throne Rußlands, die schon immer nichts so sehr zu fürchten hatten wie ihr eigenes unterdrücktes Volk, sind nur noch in vereinzelten emigrierten Exemplaren vorhanden; auch von den Bourbonen, die damals eben erst wieder auf einen wackligen Thron zurückgekehrt waren, ist heute nur noch die Rede, wenn eine Prinzessin aus diesem Hause einen Prinzen aus einer andern abgesägten Dynastie zu freien im Begriffe ist. Statt der Heiligen Allianz gibt es Uno, Efta, EWG ... Ein Italien gab es damals noch gar nicht, und wenn von den Vereinigten Staaten von Amerika die Rede war, so dachte männlich und weiblich an mit bösen Rothäuten kämpfende Trapper im wilden Westen ...

Bloß eines hat sich nicht verändert: Die schweizerische Neutralität. Das scheint uns einigermaßen paradox. Nicht etwa, daß wir sie abschaffen wollten! Aber wir würden es für begrüßenswert halten, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der veränderten Verhältnisse neu überdenken würde: Damals drohte alle paar Jahre ein Krieg zwischen europäischen Staaten auszubrechen, wechselnde Bündnisfronten schufen wechselnde Gefahrenherde – heute redet man mindestens schon ernsthaft von der Integration Europas; damals war Europa der Nabel der Welt, und was außerhalb lag, war entweder Einflußsphäre oder Quantité négligable – heute liegen die Kraftzentren der Politik außerhalb unseres Kontinents; damals war Großmachtdenken und Chauvinismus die Triebfeder zum Kriege – heute kämpfen Ideologien und Wirtschaftssysteme gegeneinander, die uns nicht so «schnuppern» sind wie ehedem die Zänkereien der Fürsten um Provinzen; damals waren Krie-

## Tyrannie der Geschichte?

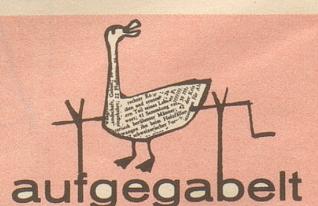
Als vor einiger Zeit die Führer der jurassischen Separatisten bekannt gaben, sie würden ihr Protestschreiben auch an die Signatarmächte des Wiener Friedenskongresses richten, da ging ein allgemeines Schmunzeln über die Mienen von Schreibern und Lesern. Was? An die Unterzeichner des Schlußprotokolls jenes Kongresses, der nach klassischer Formulierung zwar «danser», aber nicht «marcher» wollte – an die wollen sich die Brüder aus dem Jura wenden? – Lächerlich!

Nun ja. Bloß etwas stört dabei: Wenn man irgend etwas sagt oder schreibt, was auch nur im Entferntesten gegen unsere traditionelle Neutralität gerichtet sein könnte, wenn man auch nur eine ganz feine Spitze gegen unsere geheiligte Staatsmaxime vorstößt – dann verschwindet das Lächeln von den Gesichtern all jener, die sich über die naiven Separatisten mokierten.

«Wass!? Wissen Sie denn nicht, daß im Wiener Vertrag alle europäischen Mächte feierlich bestätigt haben, daß die Neutralität und Unversehrtheit der Schweiz im Interesse aller liege? Wissen Sie denn nicht ... Haben Sie denn gar kein Gefühl für ... Als rechter Schweizer sollten Sie doch ...»

Einmal so – einmal anders. Einmal sind die, welche sich auf den Wiener Vertrag berufen, Dummköpfe oder Demagogen. Ein andermal ist der Wiener Vertrag ein geheiligtes Dokument, so etwas wie der Bundesbrief oder das Stanser Verkommnis oder die Achtundvierziger Verfassung.

Man nehme doch zur Kenntnis, daß sich die Verhältnisse seit 1815 gewandelt haben. Das Kaiserreich Metternichs ist in einen freundlichen Kleinstaat und in einen Rattenenschwanz von heute unter Roter Herrschaft stehenden Ländern zer-



Ja, es glaubt kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbwegs einem Menschen gleichsieht. Kurios, der Mensch, heißt es, ist das Meisterstück der Schöpfung, und man muß sich völlig arm zählen an Schneidern, daß man das Meisterstück nur gehörig verstecken kann ... Johann Nestroy



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots

ge lokalisierte Kataströphlein, die keine fünfzig Kilometer über das eigentliche Kriegsgebiet hinaus zu wirken vermochten – heute, im Zeitalter der Atomwaffen aber ... Genug! Wer auch nur ein wenig nachdenkt, wird der Unterschiede unzählige finden, die ein Zeitraum von 150 Jahren schuf.

Sollte tatsächlich alles in Mitleidenschaft gezogen worden sein von der Entwicklung: Staatsgrenzen, Regierungsformen, Ideologien, Gesellschaftssysteme, Volks- und Weltwirtschaft, soziale Struktur, Lebensweise – bloß die im Interesse der europäischen Mächte von anno da-

zumal gelegene schweizerische Neutralität nicht? Das ist doch mit Logik wirklich nicht anzunehmen. Scheuen wir uns, den historischen Tatsachen ins Auge zu blicken, weil es angenehmer ist, den Kopf in den neutralen Sand zu stecken, nicht sehend, was sich über uns für Wetter zusammenbraut? Es wäre gewiß hohe Zeit, sich die Mahnung Christian Morgensterns ins Bewußtsein zu rufen:

«Machen wir uns doch von der Tyrannie der Geschichte frei. Ich sage nicht: von der Geschichte, ich sage: von der Tyrannie der Geschichte.»

Pique

## Etwas viel aufs Mal

Am 1. Mai dieses Jahres wurden auf der Straße Handzettel verteilt. Darauf waren zwölf Dringende Forderungen der Gegenwart gedruckt. Unter diesen Forderungen fanden sich folgende:

- Völlige Trennung von Staat und Kirchen.
- Abschaffung der theologischen Fakultät an den Universitäten
- Sozialistische Reorganisation der Schulen
- Keinen Rappen den Kirchen; deshalb Massenaustritt aus diesen obskuren Vereinen
- Sozialistische Totalrevision der Bundes- und Kantonsverfassungen
- Erklärung der «Internationale» zur neuen schweizerischen Landeshymne. Wacht auf, Verdammte dieser Erde ...

An diesem Text ist mir zuerst folgendes aufgefallen: Ich kannte bisher gute oder schlechte Reorganisationen, auch gründliche oder nötige oder sogar kühne, aber es ist mir noch unerfindlich, was ich mir unter einer sozialistischen Reorga-

nisation vorstellen soll. Und so geht es mir mit der Revision der Verfassungen. Kann diese nicht nur total, rasch, gründlich, teilweise, schlecht oder gut, sondern überdies auch noch sozialistisch revidiert werden? Habe ich allenfalls sogar diese meine Epistel nicht nur etwas unmutig, sondern überdies sozialistisch hingeschrieben? Item – Dann ist mir sogleich der Vorschlag für eine neue Landeshymne ins Auge gesprungen. Ich habe dagegen nur einen Einwand: Wer soll eigentlich diese Hymne singen? Ich bin jederzeit bereit, zuzugeben, daß wir in der Schweiz noch viele vom Glück wenig Begünstigte haben. Aber daß wir «Verdammte» haben, glaube ich nicht.

Sehr interessant finde ich den Hinweis auf die Urheber dieses Pamphlets. Es ist der «Sozialistische Kulturbund Humanitas – Neue Freidenker-Vereinigung».

Was alle diese Forderungen mit der Humanitas zu tun haben, das dürfte allerdings nur die «Humanitas» wissen.

Skorpion

## Der Corner



Im Aargauer Prophetenstädtchen haben junge Leute unter Anführung eines Gewerbelehrers eine Bücherverbrennung veranstaltet. Auf den Scheiterhaufen mit der Schundliteratur! – Schund ist ein Foul gegen den guten Geschmack, daran ist nicht zu zweifeln. Was aber nicht ganz so sicher ist: Gibt es eine Referee, die absolut sicher abzupfeifen versteht, was Schund ist? Werden sich da nicht allzuvielen Pfeifenmänner herandrängen, die alles als Schund betrachten, was über ihr Horizontchen der Spießbürgertum hinausragt? Werden wir nicht einen helvetischen Prof. Süsterhenn erleben, der ein Gesetz anregt auf Grund zweier Filme, die er nicht einmal gesehen hat? – De Zensor as Telioon!

## Ein Witz, wenn's nicht zum Heulen wäre

Ueber die föderalistische Praxis des Nationalstraßenbaus soll ein basellandschaftlicher Politiker erzählt haben:

Im Jahre 1952 hatte eine 15gliedrige landräthliche Kommission im Kanton Baselland den Auftrag, das Trasse der zukünftigen Autobahn festzulegen. Diese Kommission wurde sich einig über die Trassenführung. Die weitere Bearbeitung lag dann bei der zuständigen kantonalen Baudirektion. Bei Rückfragen in Liestal wegen Verzögerungen wurde mitgeteilt, Bern sei im Rückstand. Anfragen in Bern: ja Liestal sei im Rückstand. Wir hatten damals den Eindruck, eine Krähe habe der andern kein Auge aus. Die genauen Tatsachen zu erfahren war einfach unmöglich. Hier sei es geklagt; nach langen 13 Jahren ist ein Kilometer Autobahn in Form einer Galerie gebaut worden, die heute als Lager benutzt wird. Dabei weist die Durchgangsstraße durch das Ergolztal über den Jura die größte Verkehrs frequenz der Schweiz auf!

Und im Nationalrat erklärte ein Volksvertreter: «Fachleute schätzen, daß heute, da wir im Rate diskutieren (Frühjahr 1965) und debattieren, Baumaschinen im Wert von 80 bis 100 Millionen Franken brachliegen, und zwar nicht saisonbedingt, sondern ganz einfach, weil die Submissionen allzu sporadisch erfolgen ...

Mit andern Worten: Mit den Benzinzzollzuschlägen berappt der Automobilist die Parkgebühren der Baumaschinen.

Vielelleicht sind wir so weit, daß wir dem Föderalismus – oder wenigstens einigen seiner Formen – einen Bußenzettel unter den Scheibenwischer klemmen müssen.

Eine Kritik des Föderalismus ist zwar noch in weiten Kreisen unpopulär, vor allem in Kreisen, die nicht verstehen wollen, daß Kritik am Föderalismus nicht ein Ruf nach Abschaffung sein muß.

Kein Geringerer als ETH-Geschichtsprofessor Lüthy schrieb (und kein Geringerer als Bundesrat Schaffner zitierte es vor Vertretern der Kantonsregierungen), nämlich:

«Wir haben eine Ideologie des Stufenbaus der Gemeinschaft, aber keine Untersuchung so grundlegender Fragen wie etwa dieser, wie denn eigentlich heute Bundes-, Kantons- und Gemeindeverwaltungen ineinander greifen, ob sie sich ergänzen oder im Kleinkrieg der Kompetenzstreitigkeiten aufreiben. Haben wir überhaupt eine Theorie und Praxis des Föderalismus, die etwas anderes wäre als Geschichtserzählung einerseits und Mißtrauen gegen Neuerungen anderseits? ...»

Die Frage wäre gestellt! Widder

